

ermöglichen. Anders als auf den ersten Blick vielleicht zu vermuten, spielte die Landwirtschaft auch in der Reichsstadt eine tragende Rolle.

Es folgen zwei universitäre Abschlussarbeiten: Zunächst befasst sich Isabelle Zeder mit Kinderhexenprozessen im frühneuzeitlichen Reutlingen, wo zwischen 1565 und 1667 mehrere Serien von Hexenprozessen mit insgesamt 53 Opfern stattfanden. Vor allem auf der Basis von Prozessakten stellt Moritz Gessert den erstaunlichen Fall einer fast verhinderten Ehe zwischen einer Scharfrichtertochter und einem Gerbersohn in der Mitte des 18. Jahrhunderts vor, der bis vor das oberste Reichsgericht gezogen wurde, und vermittelt damit Einblicke in Ehrvorstellungen einer Umbruchzeit, die aus heutiger Perspektive erstaunen – ein durchaus spannendes Stück Mentalitätsgeschichte.

Als eher quellenkundlichen Beitrag stellt Gerald Kronberger die sogenannten „Befehlsbücher“ vor, die im Reutlinger Stadtarchiv in vier Bänden für den Zeitraum von 1803 bis 1864 obrigkeitliche Erlasse und Dekrete dokumentieren. Der auf einen Vortrag zurückgehende Beitrag untersucht dann, wie sich die Reutlinger Stadtgeschichte jener Zeit politischer und wirtschaftlicher Umbrüche in dieser Bandserie spiegelt, die im Übrigen zur gemeinhin unterschätzten Standardüberlieferung jedes württembergischen Gemeindearchivs gehört.

Einen bislang völlig unbekanntes Schatz an Briefen der Familien Reichenecker aus Rommelsbach hat Gertrud Lütgemeier im Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen entdeckt und lässt an dessen Aufarbeitung teilhaben. Diese Auswandererkorrespondenzen führen ins europäische Ausland und vor allem nach Amerika und vermitteln ein farbiges, bisweilen abenteuerliches, in jedem Fall sprechendes Bild einer bürgerlichen Familie und ihrer „Welt“ im 19. Jahrhundert.

Als Zwischenbericht seines größer angelegten Dissertationsprojekts berichtet Roland Wolf über die Hungerkrise nach dem Zweiten Weltkrieg in Stadt und Kreis, die heute nahezu vollkommen aus dem Bewusstsein verschwunden ist. Einige Buchbesprechungen beschließen den wie immer abwechslungsreichen und gediegenen Band. Stefan Benning

Städte und Orte

Bernhard TREFZ, *Kleine Geschichte der Stadt Backnang. Ubstadt-Weiher*: verlag regional-kultur 2022. 155 S. ISBN 978-3-95505-314-7. Geb. € 19,90

Die Anregung für die Publikation „Kleine Geschichte der Stadt Backnang“ kam vom Verlag Regionalkultur, der seit seiner Gründung 1989 einen bemerkenswerten Aufschwung genommen hat, mit seinem Schwerpunkt Geschichte und Kultur Südwestdeutschlands. Ursprünglich regional im Badischen verwurzelt, ist er mittlerweile auch im Raum Stuttgart und im Rems-Murr-Kreis mit ortsbezogenen Veröffentlichungen in Erscheinung getreten. Ein Glücksfall für den Verlag war es, dass er mit dem Autor Bernhard Trefz einen ausgewiesenen Kenner der Geschichte des Backnanger Bezirks für den vorliegenden Band gewinnen konnte.

Trefz wird dem Anspruch dieser Reihe ortsbezogener Darstellungen in jeder Hinsicht gerecht. Ziel ist es, ein breiteres Publikum durch gut lesbare Informationen zu gewinnen. Der Autor überzeugt mit anschaulicher, prägnanter Sprache und flüssigem, strukturiertem Text (unter Verzicht auf Fußnoten); und er weckt zugleich durch die lebendige Aufbereitung geschichtlicher Ereignisse Neugierde auf weiterführende Literatur. Auf 152 Seiten in handlichem Format schildert Trefz markante Ereignisse aus der Geschichte der Stadt Back-

nang. Die Vorstellung bekannter Persönlichkeiten der Stadt in einem jeweils eigenen Schaukasten hebt ihre Bedeutung sichtbar hervor (z. B. Friedrich Stroh, Verleger der örtlichen Zeitung „Murrthal-Bote“, Landtagsabgeordneter von 1912 bis 1918; oder Karl Krische, als Arzt 1923/24 für den Neubau des Krankenhauses verantwortlich, Chefarzt bis 1949). 39 sorgfältig ausgesuchte Illustrationen veranschaulichen den Text. Eine ausführliche Gliederung verdeutlicht, dass neben politischen auch gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Aspekte Beachtung finden. Auch Anekdotenhaftes darf hier seinen Platz einnehmen, z. B. beim Backnanger „Gänsekrieg“ und dem „Backnanger Lied“.

Sinnvolle Schwerpunktbildungen wecken besondere Aufmerksamkeit. Dies gilt z. B. in dem Kapitel über die Markgrafen von Baden, deren Herrschaftsgebiet sich im Hochmittelalter nicht von Nord nach Süd, sondern von West (Elsass) nach Ost (Rothenburg) erstreckte. Wegen der geographisch günstigen Lage erkor die badische Markgrafenfamilie Backnang zum Ort ihrer Grablege. In diesem Zusammenhang wurde ein Augustiner-Chorherrenstift gegründet, dessen geistlicher Mittelpunkt die Stiftskirche wurde. Geschickt verknüpft der Autor diesen kulturellen Aspekt mit der Umwandlung Backnangs in eine württembergische Landstadt (durch Graf Eberhard I. von Württemberg, verheiratet mit einer Tochter Rudolfs I. von Baden). Damit blieb Backnang im Unterschied zu etlichen benachbarten Reichsstädten in völliger Abhängigkeit vom württembergischen Landesherren bis 1945.

Wichtige Ereignisse werden kompakt geschildert: die Zeit der Reformation in Backnang im Spannungsfeld zwischen dem katholischen Stift und dem evangelischen Herzog Ulrich, dem 1534 sehr an einer Aneignung der kirchlichen Vermögenswerte gelegen war; Pest und Verwüstungen während des Dreißigjährigen Krieges; die grauenhaften Exzesse 1693 durch eine eindringende französische Soldateska mit anschließenden Plünderungen und Inbrandsetzung der gesamten Stadt; bürgerliche Entfaltung im 19. Jahrhundert im Bildungswesen und beim Ausbau zivilisatorischer Einrichtungen; Aufnahme von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen nach 1945.

Entscheidend für die Entwicklung Backnangs in der Neuzeit war der rasche Ausbau von Industriezweigen Ende des 19. Jahrhunderts, die der Stadt ihr Gepräge gaben. Trefz stellt diese Entwicklung anschaulich dar, indem er Aufstieg und Niedergang im Auge hat. Die Spinnerei Adolff hatte bereits 1911 über 500 Mitarbeiter. Seine Lederfabrik machte der Fabrikant Fritz Häuser zu einem der bedeutendsten Unternehmen der Kleinstadt. Zusammen mit anderen Firmen dieser Branche erhielt Backnang um die Jahrhundertwende den Beinamen einer „süddeutschen Gerberstadt“. Mit Carl Kaelbles Betrieb kam schließlich der Fahrzeug- und Motorenbau als eine dritte Leitindustrie in die Stadt. In den 1960er Jahren verzeichnete Backnang mit 8.000 industriell geprägten Arbeitsplätzen einen Höhepunkt. Der Wendepunkt war damit jedoch auch schon markiert. Heutzutage spielen diese Branchen keine Rolle mehr.

Zukunftsweisend wurde dagegen die Ansiedlung des Elektrokonzerns AEG mit seiner Fernmeldetechnik. Sie verdeutlicht den raschen wirtschaftlichen Wandel in der Stadt. Ausgesprochen spannend kann der Autor diese rasante Weiterentwicklung in der Nachkriegszeit schildern, die auf der einen Seite Abschied von der alten Industrie- und Arbeiterstadt nehmen musste – und ihr im 2015 neu eröffneten „Technikforum Backnang, Museum für Industriegeschichte“ ein Denkmal setzte – und auf der anderen Seite mit dem Satellitenzulieferer Tesat-Spacecom heute auch modernste Bauteile fertigt.

Trefz richtet seinen Blick auch darauf, dass sich Backnang nicht zuletzt durch herausragende Projekte bürgerlichen Engagements eine „Identität als historische Stadt“ bewahrt

hat. Als Beispiel führt er die Restaurierung der Friedhofskapelle als Erinnerungsstätte für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft an. Das in diesem Zusammenhang entstandene „Backnanger Gedenkbuch“ von 2013 listet als Ergebnis mühevoller Recherche alle Gefallenen und Vermissten, alle Ziviltoten und die durch nationalsozialistische Gewaltherrschaft Umgekommenen auf. Mit Dekan i. R. Dieter Eisenhardt, mit Ernst Hövelborn als Vorsitzendem des Heimat- und Kunstvereins, Roland Idler als Vorsitzendem des Fördervereins Friedhofskapelle Backnang und Bernhard Trefz als Stadtarchivar gelang dieses Vorhaben eindrucksvoll.

Ein Blick auf die ausgewählten Literaturhinweise am Schluss verdeutlicht interessierten Lesern, dass in Backnang niveauvolle historische Forschung veröffentlicht wird. Es war Gerhard Fritz, vormaliger Gymnasiallehrer am Max-Born-Gymnasium, dem entscheidende Weichenstellungen zu verdanken sind. Die von ihm und anderen Mitarbeitern vorgelegte Backnanger Stadtchronik von 1991 war ein Meilenstein für die Veröffentlichung niveauvoller Texte. Und vor allem das von ihm und Bernhard Trefz ebenfalls seit 1991 herausgegebene „Backnanger Jahrbuch“ bietet regelmäßig Quelleneditionen, Aufsätze und Rezensionen mit weitgestreuter Thematik an. Das vorliegende Büchlein möge Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit finden.

Rolf Königstein

Florian HOFFMANN, Die Wasserversorgung der Stadt Ditzingen. Eine historische Bestandsaufnahme (Beiträge zur Geschichte der Stadt Ditzingen, Bd. 1). Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2021. 152 S. mit Abb. ISBN 978-3-95505-292-8. € 16,90

Ohne Wasser kein Leben. Ohne Wasserversorgung kein Dorfleben. Im ersten Band der „Beiträge zur Geschichte der Stadt Ditzingen“ geht der Archivleiter Florian Hoffmann der Geschichte und Entwicklung der Ditzinger Wasserversorgung nach. Neben einer Materialsammlung zur Historie der Brunnen wurden hierfür Akten, Gemeinderatsprotokolle und andere schriftliche bzw. bildliche Quellen herangezogen und ausgewertet. Ausgangspunkt für die Recherche war die Vorbereitung einer Ausstellung im Ditzinger Stadtmuseum, die den „Wassergebrauch in alten Zeiten“ beleuchtete. Der kompakte Band mit zahlreichen Abbildungen und Anmerkungen stellt allerdings nicht nur die historischen Aspekte der Brunnen und Wasserleitungen vor, sondern veranschaulicht auch die technische Entwicklung der Wasserversorgung in Ditzingen und seinen Ortsteilen bis in die Gegenwart. Des Weiteren umfasst er Verweise auf die Wasserversorgung der benachbarten Gemeinden sowie auf den Ausbau der Landeswasserversorgung mit Bodenseewasser. Ein abschließendes Kapitel ist den Wasserspielen gewidmet und stellt die Brunnen als dekorative Objekte vor.

In einem ersten Teil wird das Augenmerk vor allem auf den Ort Ditzingen gelegt – beginnend in der Steinzeit über das Mittelalter bis in die Neuzeit. Demnach galt Ditzingen als wasserreicher Ort mit mehreren Quellen sowie Schöpf-, Pump- und Laufbrunnen. Wasserleitungen bestanden aus Holzröhren oder aus Steingut bzw. Ton, wie sie in der Sammlung des Stadtmuseums noch erhalten sind. Auf historischen Fotografien ist die Gestaltung der Brunnen am Rathaus, am Waschhaus und an weiteren Standorten abgebildet. Lagepläne verdeutlichen die Standorte, und ein Leitungsplan von 1905 zeigt die Ausprägung des Wasserversorgungsnetzes, das fortan von einem eigenen Wasserwerk mit elektrischer Pumpstation und Hochbehälter gespeist wurde. Die dadurch überflüssig gewordenen Brunnen sind entweder in Zierbrunnen umgewandelt worden oder verschwanden aus dem Stadtbild. Mit Hilfe von Wünschelrutengängern und geologischen Gutachten konnten im Verlauf des